

Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST
IV. JAHR HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 23

INHALT: Georg Walter Rößner: Pariser Fiaker (Titelzeichnung) / Franz Pfemfert: Wo bleibt die Pest? / Hugo Kersten: Über Kunst, Künstler und Idioten / N. O. Kent: Der Nekrolog / Hans Leybold: Herr Agidius von / Hans Siemsen: Logik und Sinnlosigkeit / Max Oppenheimer: Porträtskizze / Ha Hu Baley: Der Geliebten / Unveröffentlichte Briefe von Elisée Reclus / Gottfried Kölwel: Der Figurenstand / Rudolf Kurtz: To verhöhnt die deutsche Menschheit / Lassalles Tagebuch / Karl Brand: London / Oskar Kanehl: Einfahrt / Wilhelm Klemm: Der Tod in Berlin / V. J. Paukner: Die alten Gassen / Richter-Berlin: Holzschnitt / Carl Weiß: Der Regen / Kurd Adler: Der andere Tag / Paul Boldt: Der Spaziergänger / Veranstaltungen der AKTION / Zeitschriftenschau.



VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 30 PFG.

Die Aktion

M/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST

4. JAHRGANG HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

6. JUNI 1914

WO BLEIBT DIE PEST?

London, 30. Mai

An Bord befanden sich 1467 Personen, so daß insgesamt 446 Personen gerettet und 1021 Personen ertrunken sind. Mister Davis erzählte, wie seine Frau ihm vor den Augen von Deck gespült wurde und verschwand. . . . Unter furchtbaren Schreien, Rufen und Gebeten stürzte alles ins Wasser. Dort entspann sich ein furchtbarer Kampf aller gegen alle. Ich fühlte nackte Körper unter mir. Ein halbes Dutzend Menschen hing sich an mich. Ich schüttelte sie ab, so gut als ich konnte. Nach über einer Stunde wurde ich von einem Boot aus dem Wasser geholt, mehr tot als lebend. . . . kann man sich allmählich ein Bild von den Ereignissen der furchtbaren Nacht machen. Die Tragödie spielte sich mit solcher Schnelligkeit ab, daß keine Zeit blieb, die Rettungsgürtel anzulegen noch für die Offiziere und Stewards, die schlafenden Passagiere zu wecken. Gleich nach dem Zusammenstoß erfolgte eine Explosion der Kessel. Die Dynamomaschinen arbeiteten nicht mehr, und die um ihr Leben kämpfenden Menschen befanden sich in tiefster Finsternis. . . . Einige der Leichen hatten noch den Rettungsgürtel um. Viele ertranken mit hochgestreckten Armen. Mit der „Empreß of Ireland“ versanken 1000 Silberbarren in den Fluten. . . . 400 Leichen sind bereits geborgen. Hier in London ist auf dem Hause der Canadian Line auf Halbmast geflaggt. Alle Theater spielen jedoch. Auch das Flugderby in Hendon wurde unter großer Beteiligung abgehalten.

London, 30. Mai

Bei Lloyds herrschte die allergrößte Aufregung. Das Schiff war mit 12 Millionen versichert, wovon 6 Millionen auf das Schiff selbst, 4 Millionen auf die Ladung und 2 Millionen auf das Passagiergepäck und die persönlichen Wertsachen der Passagiere entfielen. Die Versicherungsprämie betrug ursprünglich $5\frac{1}{2}$ Prozent vom Werte. Nach den ersten Telegrammen, die meldeten, das Schiff sei mit einem Eisberg zusammengestoßen, begann ein wahrer Kampf um den Weiterverkauf der Anteile an der Rückversicherung. Wenn durch eintreffende Nachrichten der Verlust eines versicherten Objektes wahrscheinlich wird, so müssen natürlich die Prämien, die für die Übernahme von Anteilen an die Versicherung dieses Objektes gezahlt werden, sehr in die Höhe gehen.

So schnellten gestern die Prämien-Kurse für Empreß-Versicherungen beim Eintreffen der ersten Nachrichten 10–15 Prozentweise in die Höhe. Die Makler überstürzten ihre Angebote, während zunächst auch gegen die erhöhten Prämien niemand das Risiko übernehmen wollte. Erst als der Kurs der Rückversicherungsprämien auf 50 Prozent gestiegen war, wurden noch eine Anzahl Rückversicherungen auf die „Empreß“ übernommen.

Als beruhigende Telegramme einliefen, von denen einige sogar meldeten, daß sämtliche Passagiere gerettet seien, sank der Versicherungssatz auf 35 Prozent, um dann wieder rapide in die Höhe zu schnellen, bis schließlich keine Übernehmer selbst zu den höchsten Kursen am Markte waren. . . .

Es ist gut, daß die beruhigenden Telegramme Schwindel waren. Wenn auch 1000 Silberbarren ersoffen sind, die 50 Prozent sind der Schmerz. Wenn die hochgestreckten Arme auf der einen Seite nach Rettung griffen und leere Luft erhaschten, so waren die hochgestreckten Arme bei Lloyds auch nicht glücklicher. Als sie das Risiko übernehmen wollten, war's zu spät. Sie büßen es jetzt, daß sie nicht die Hoffnung an den Untergang des Schiffes gehabt haben. Für sie ist auf dem Hause der Canadian Line auf Halbmast geflaggt. 60 Prozent! Und da steht man mit leeren Händen da. Meschugge könnte man werden.

Wo ist die Pest? Der Ozean kann die ganze Arbeit nicht allein leisten. Messina ist immer dort nicht, wo man's braucht. Wo bleibt die Pest, die aufräumt mit diesem Menschenschutt? Hat die Seuche etwa Angst vor den zweibeinigen Hyänen, die aus Massengräbern Prozente kratzen? Hat die Mutter Erde die letzte Scham verloren? Warum blieb sie bei Lloyds geschlossen? Wo blieb das Beben vor Ekel? Warum wühlte sich ihr Inneres nicht auf? Sie sah, daß furchtbares Schreien, Rufen, Kämpfen aller gegen alle ums Leben nicht etwa starren Schrecken auslöste, sondern furchtbares Schreien, Rufen, Kampf aller gegen alle um Prozente. Sie blieb ruhig. Sie versagte jämmerlich.

Alle Theater spielen jedoch. 400 Leichen sind bereits geborgen. Auch das Flugderby wurde unter großer Beteiligung abgehalten. Einige Leichen hatten noch den Rettungsgürtel um, aber sie werden das rapide Emporschnellen des Versicherungssatzes nicht mehr gefährden können. Ein halbes Dutzend Menschen hing sich an mich, die Makler überstürzten ihre Angebote, ich schüttelte sie ab, so gut ich konnte, so müssen natürlich die Prämien sehr in die Höhe gehen.

Wo bleibt die Pest?

Franz Pfemfert

Glossen

DER GELIEBTEN

Der Blas- und Eu-Phemieen reiche Kette
 Hab' ich geschlungen dir, Geliebte, um das Bein.
 Und wenn ich sonst nichts von Belang mehr täte,
 So könntest du mir Kakadu und Sperber sein.
 Erinner dich der Nacht in jenem Bette,
 Als eine Spinne alle weißen Perlen fraß,
 Als über dich gebeugt die Freundin Juliette
 Zu Häupten dir und mir zu Füßen saß.
 Empörte Fistelstimmen stelzten aus der Mette.
 Tuberkulinsaft blumte groß auf Tisch und Wänden.
 Der Mond hing sich ans Morgenrot in Glatzen-
 glätte

Und malte grüne Ringel deinen Händen.
 Dann kam der Sommer und ein groß Gefrette.
 Auch Kraniche geruht, sich hoch zu schneuzen.
 Und wenn ich dies nicht zu bemerken hätte,
 So hätte jenes nichts zu benedeuzen.
 Nur sollt ich nicht gehabt die Telegraphendrähte
 Zu sehr bewegt nach dir, als schließlich du ent-
 schwandest.

Denn dieses tatst du in der Magensäfte
 Des ersten Tags mit dem, den du nicht kanntest.

Ha Hu Baley

ÜBER KUNST, KÜNSTLER UND IDIOTEN

Es ist ein schlechtes Zeichen für die jeweilige
 Literatur, wenn sich die Wissenschaftlichkeit in
 ihr so anmaßend gebärdet, wie sie es heute tut.

Es kommt nicht darauf an, mit Hilfe gewonnener
 wissenschaftlicher Erkenntnisse Charaktere dichterisch
 zu gestalten, sondern höchstens kann die
 Wissenschaft ihre Erkenntnisse aus den dichterisch
 gestalteten Charakteren ziehen.

Bücher entstehen aus überströmendem Mut zum
 Bekenntnis und haben nur durch das Bekenntnis
 eine Berechtigung.

Eine Dichtung, die psychoanalytische Erkennt-
 nisse als Prämisse nimmt, ist psychoanalytischer
 Plunder.

Sie ist entweder ein frivoles Prunken mit philo-
 sophischem Wissen oder eine höchst überflüssige
 Folgerung, die auf jeden Fall belanglos sein muß,
 da sie ihr Resultat in die Voraussetzung nimmt,
 und die deshalb nicht einmal der Wissenschaft
 von Nutzen sein kann.

Der Normalmensch gebraucht die Worte der
 Dinge wegen; der Künstler die Dinge der Worte
 wegen. In der Kunst entheiligt ein Zweck die
 Mittel. Doch schließt dies nicht die Tendenz
 eines Kunstwerkes aus: Kunst ist Tendenz.

Der vollkommenste Künstler wäre der, der in
 einem Worte alles sagen könnte, was es zu sagen
 gibt. Wer mehr Zeit dazu braucht, eine Stim-
 mung wiederzugeben, als sie zu erleben, hat päd-
 agogische Interessen. Kunst und Pädagogik schlie-
 ßen sich aus. Pädagoge zu sein ist eine Unver-
 schämtheit seinem Leser gegenüber. Ich wünsche
 mir ein anderes Auditorium als bildungsbeflissene
 Kommis.

Der Künstler hat nicht den Willen zur Schönheit
 oder zur Wahrheit oder zu sonst irgend etwas.
 Er hat nur den Willen zum Werke.

Jeder Künstler ist begeistert: von sich und seiner
 Kunst. Niemals und unter keinen Umständen von
 etwas anderem. Man muß die Dinge einseitig
 sehen, um sie zu gestalten.

Wer es gelernt hat, in sich zu sehen, hat kein
 Interesse mehr daran, um sich zu sehen. Doch
 ist die Welt nicht überflüssig: wir brauchen die
 Dinge, um Worte zu bilden, und die Worte als
 Vorwände.

Der Künstler steht immer außerhalb. Auch von
 sich selbst. Es genügt nicht, abseits zu stehen.
 Das ist immer noch ein Verhältnis. Es genügt
 auch nicht, die Bourgeoisie zu verneinen. Eine
 Verneinung läßt immer noch die Möglichkeit einer
 Beziehung zu.

„Mitten im Leben stehen“, das ist kein Stand-
 punkt für Künstler. Wir ersehnen oder verachten
 das Leben!

Es gibt Menschen, denen die Kunst nur ein Vor-
 wand ist, um zum Leben zu gelangen. Diese
 machen bestenfalls aus ihrem Leben ein Kunst-
 werk. Künstlern ist das Leben nur ein Vorwand,
 um zum Werk zu kommen.

Ein Künstler, der aufhört, mit sich selber im
 Widerspruche zu sein, hört auf, ein Künstler zu
 sein. Eine harmonische Persönlichkeit ist eine
 erschöpfte Persönlichkeit. Werke entstehen aus
 Zwiespältigkeit.

Gestalten kann man auch, was man nicht fühlt.
 Verächtlich ist nur der, der etwas nicht gestalten
 kann, was er fühlt. Es gibt Menschen, die fest
 davon überzeugt sind, daß sie an sich glauben.
 Sie fühlen etwas, das sie nicht ausdrücken können,
 und meinen deshalb, sie empfinden mehr, als sich
 ausdrücken läßt.

Man kann alles gestalten, was es auf der Welt
 und im Geiste gibt. Stoffliche Beschränktheit ist
 meistens ein Vorwand für Beschränktheit im Ge-
 hirne: das Problem der sogenannten Heimat-
 kunst.

Der Gegensatz der Kunst ist Wissenschaft. Kunst

ist Beweglichkeit des Gehirns; Wissen Ruhe. Doch ist nicht gesagt, daß jedes Wissen von Nachteil ist. Die Entwicklungsgesetze sind zwar sehr peinlich, aber sie lassen sich doch nicht wegleugnen. Auch der produktive Kopf muß alle Stadien bewältigen, bevor er über sie hinaus gelangt. Und es ist immerhin besser, seinen Weg vorher zu kennen. Nachher, wenn man das Kulturgequatsch von Jahrtausenden in sich hat, gibt es nur ein Ziel: darüber hinaus zu gelangen. Diejenigen, die von hier aus eigene Wege finden, nennt man Künstler. Aber um bis zu diesem Punkte zu gelangen, darf man skrupellos in der Wahl seiner Mittel sein. (Wer aber über diesen Punkt nicht hinaus gelangt, bleibt im Zeitgeist stecken und ist Journalist.)

Ein Kunstwerk zu loben, ist eine Anmaßung. Kunst steht über Religion, denn sie kann nicht entweiht werden. Sonst wäre jede Rezension Tempelschändung. Man kann es nicht vermeiden, angegriffen zu werden. Aber man kann verhindern, daß man verteidigt wird. Das Wort Rezensent ist eine Blasphemie. Und jemand, der es ernsthaft aussprechen kann, hat weder den Glauben an sich noch an die Kunst. Der Glaube aber und die Liebe sind das Höchste auf der Welt: der Glaube an sich und die Liebe zu seinem Werke.

Der Künstler muß sich entweder verschwenden oder ganz enthaltsam sein. Ein Mittelding gibt es nicht. Jeder Künstler hat die große Liebe zur Pose. Primitiv sein ist pervers. Ein Künstler kann nicht ehrlich im gewöhnlichen Sinne sein. Der Bürger ringt sich zur Wahrheit empor, der Künstler hinab. Jeder Künstler liegt ständig auf der Lauer, um sich selbst hinter die Kulissen zu sehen. Erst wenn er gefunden hat, daß die auch nur von Pappe sind, beginnt er sich als Experiment zu betrachten. Ich glaube wohl daran, daß man einer Leidenschaft willen sein Leben lassen kann; doch glaube ich nicht an die Leidenschaft. Selbstkritik bringt uns um den Lebensgenuß. Aber das muß so sein. Schon der Glaube an eine Erfüllung macht unfruchtbar.

Die Dichtkunst ist die stofflichste und daher unkünstlerischste aller Künste. Es gehört eine gewisse Roheit zum Schriftsteller. Menschen mit differenziertem Schamgefühl können nicht schreiben. Lyrik ist Prostitution. Oder besser: ein Surrogat für die Prostitution. Sie ist das Verhängnis des geistigen Mannes, dessen Dirnenatur in seiner Psyche begründet ist. Lyrik ist aber infolgedessen auch die ehrlichste Kunst.

Ihr Gegensatz ist Epik. Sie steht hart an der

äußersten Grenze (wenn sie nicht schon jenseits der Grenze steht und Geschäft ist). Epik ist nur zu dulden, wenn sie keine ist. Wer da behauptet, daß Epik Kunst sei, ist ein Rindvieh, das von der Seligkeit des Wiederkauens träumt. Ein Romanschreiber ist ein Mensch, der vom Schicksal dazu bestimmt ist, das in einem Satze zu sagen, was man in einem Worte sagen kann. Romane sind divergente Aphorismen. Aber sie sind notwendig: unvermischter Spiritus taugt nicht für den Pöbel.

Wer sich durch Division multiplizieren kann, ist Dramatiker. Ein Dramatiker, der dramatische Stoffe braucht, lebt in dem Irrtum, daß die Kunst Gattungen hat. Die Sehnsucht nach dem Menschen und die Verachtung für die Menschen sind die beiden ersten Notwendigkeiten für den, der Menschen gestalten will.

Wer Satiren schreibt, ist ein verschämter Lyriker. Ironie ist die Fähigkeit, Gehirnsrudimente glauben zu machen, daß sie Gehirne seien. Man glaubt gar nicht, wie naiv einer sein muß, der ironisch schreiben kann.

Was so der normale Mensch Literatur nennt, ist für ihn überhaupt nur ein Präzedenzfall für Heimatkunst und Bodenständigkeit.

Deutschlands Literatur ist in eine Kruste eingekapselt, die sich aus dem Gehirnschweiß vieler Philologengenerationen kristallisiert hat.

Wenn jemand behauptet, das Genie sei notwendig und nützlich, so zeugt das zwar von strebsamer Gesinnung, aber auch von mangelhaftem Verständnis. Notwendig ist das Genie immer nur für sich selbst und nützlich für niemand. Und für die Weiterentwicklung des Menschengeschlechts tragen Bankdirektoren, Fabrikanten und Handlungsreisende sicher mehr bei. Der ist ein Optimist, der da glaubt, daß die Nachwelt ihn gerecht zu würdigen wissen wird. Aber die Anwartschaft auf Ruhm ist notwendig für die, die ohne Existenzentschuldigung nicht zu leben wissen. Menschenverachtung ist zugleich Furcht vor den Menschen. Die Menschenverachtung des Künstlers ist ein Gefühl der Keuschheit. Wir fürchten, daß die Schnodderigkeit unseres Jahrhunderts uns jemals etwas anderes sein konnte, als Stoff zu einer Satire.

Kunstrichtungen gibt es zwei: Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Man kann nicht zugleich an sich selbst und an andere glauben. Kunst ist Inzest. Es gibt keine Brücke zu fremden Menschen. Das oberste und letzte Kunstgesetz ist: jedes zu brechen!

Hugo Kersten